

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 44**

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 44**

**HERAUSGEGEBEN VON
LOTHAR GALL**

**IN VERBINDUNG MIT
PETER BLICKLE
ELISABETH FEHRENBACH
JOHANNES FRIED
KLAUS HILDEBRAND
KARL HEINRICH KAUFHOLD
HORST MÖLLER
OTTO GERHARD OEXLE
KLAUS TENFELDE**

DIE JUDEN IM MITTEL- ALTERLICHEN REICH

VON
MICHAEL TOCH

2. Auflage

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 2003

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2003 R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-56711-X brosch.

Vorwort

Die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ soll für die Benutzer – Fachhistoriker, Studenten, Geschichtslehrer, Vertreter benachbarter Disziplinen und interessierte Laien – ein Arbeitsinstrument sein, mit dessen Hilfe sie sich rasch und zuverlässig über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse und der Forschung in den verschiedenen Bereichen der deutschen Geschichte informieren können.

Geschichte wird dabei in einem umfassenden Sinne verstanden: Der Geschichte in der Gesellschaft, der Wirtschaft, des Staates in seinen inneren und äußeren Verhältnissen wird ebenso ein großes Gewicht beigemessen wie der Geschichte der Religion und der Kirche, der Kultur, der Lebenswelten und der Mentalitäten.

Dieses umfassende Verständnis von Geschichte muß immer wieder Prozesse und Tendenzen einbeziehen, die säkularer Natur sind, nationale und einzelstaatliche Grenzen übergreifen. Ihm entspricht eine eher pragmatische Bestimmung des Begriffs „deutsche Geschichte“. Sie orientiert sich sehr bewußt an der jeweiligen zeitgenössischen Auffassung und Definition des Begriffs und sucht ihn von daher zugleich von programmatischen Rückprojektionen zu entlasten, die seine Verwendung in den letzten anderthalb Jahrhunderten immer wieder begleiteten. Was damit an Unschärfen und Problemen, vor allem hinsichtlich des diachronen Vergleichs, verbunden ist, steht in keinem Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch einer zeitübergreifenden Festlegung ergäben, die stets nur mehr oder weniger willkürlicher Art sein könnte. Das heißt freilich nicht, daß der Begriff „deutsche Geschichte“ unreflektiert gebraucht werden kann. Eine der Aufgaben der einzelnen Bände ist es vielmehr, den Bereich der Darstellung auch geographisch jeweils genau zu bestimmen.

Das Gesamtwerk wird am Ende rund hundert Bände umfassen. Sie folgen alle einem gleichen Gliederungsschema und sind mit Blick auf die Konzeption der Reihe und die Bedürfnisse des Benutzers in ihrem Umfang jeweils streng begrenzt. Das zwingt vor allem im darstellenden Teil, der den heutigen Stand unserer Kenntnisse auf knappstem Raum zusammenfaßt – ihm schließen sich die Darlegung und Erörterung der Forschungssituation und eine entsprechend gegliederte Auswahlbiblio-

graphie an –, zu starker Konzentration und zur Beschränkung auf die zentralen Vorgänge und Entwicklungen. Besonderes Gewicht ist daneben, unter Betonung des systematischen Zusammenhangs, auf die Abstimmung der einzelnen Bände untereinander, in sachlicher Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die übergreifenden Fragestellungen, gelegt worden. Aus dem Gesamtwerk lassen sich so auch immer einzelne, den jeweiligen Benutzer besonders interessierende Serien zusammenstellen. Ungeachtet dessen aber bildet jeder Band eine in sich abgeschlossene Einheit – unter der persönlichen Verantwortung des Autors und in völliger Eigenständigkeit gegenüber den benachbarten und verwandten Bänden, auch was den Zeitpunkt des Erscheinens angeht.

Lothar Gall

Inhalt

Vorwort des Verfassers	IX
<i>I. Enzyklopädischer Überblick</i>	1
A. Grundlagen	1
B. Die jüdische Gesellschaft	5
1. Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte	5
2. Sozialgeschichte: Familie, Stellung der Frau, Sozialschichtung, Gemeinde	13
C. Kultur- und Geistesgeschichte	22
D. Die Juden in der christlichen Gesellschaft	33
1. Das Leben in der christlichen Gesellschaft	34
2. Schutz, Besteuerung, Rechtsstellung	45
3. Die Verfolgungen	55
<i>II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung</i>	69
A. Der Forschungsstand	69
1. Traditionen und Schwerpunkte	69
2. Quellen und Hilfsmittel	76
B. Probleme und Tendenzen der Forschung	80
1. Innere Aspekte	80
1.1 Anfänge	80
1.2 Die Familie	82
1.3 Sozialschichtung und Gemeinde	85
1.4 Kultur der Elite und Kultur des Volkes	89
2. Die Juden in der christlichen Gesellschaft	96
2.1 Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte	96
2.2 Rechtsstand	102
2.3 Judenfeindschaft	110

2.3.1 Die Frühzeit	111
2.3.2 Kreuzzüge	111
2.3.3 Christliche Phantasien: Ritualmord und Hostienschändung	113
2.3.4 Massen und Obrigkeiten: 1287–1350	115
2.3.5 Vertreibungen und Verfolgungen des Spätmittelalters	118
3. Gegenseitige Auffassungen und Beeinflussungen	120
3.1 Ausgangspunkte der Forschung	120
3.2 Religionswechsel	122
3.3 Polemik, Stereotypen, symbolische Konstruktionen	126
3.3.1 Die christliche Seite	126
3.3.2 Die jüdische Seite	132
3.4 Der Alltag der kulturellen Anleihe	138
 <i>III. Quellen und Literatur</i>	 143
A. Geschichtsschreibung, Quellenkunde, Hilfsmittel	143
B. Quellen und Regestenwerke	145
1. Allgemeine Quellensammlungen	145
2. Regionale und lokale Quellenwerke (in Auswahl)	146
3. Einzelne Verfasser und Schriften	146
C. Literatur	147
1. Gesamtdarstellungen, Handbücher	147
2. Literatur nach Problemkreisen	149
2.1 Lokal- und Regionalgeschichten (in strenger Auswahl)	149
2.2 Siedlungs-, Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte	150
2.3 Gemeinde und jüdisches Recht	156
2.4 Kultur-, Geistes- und Mentalitätsgeschichte	157
2.5 Die Juden in der christlichen Gesellschaft	164
Register	177
Themen und Autoren	186

– But it's no use, says he. Force, hatred, history, all that. That's not life for men and women, insult and hatred. And everybody knows that it's the very opposite of that that is really life.

– What? says Alf.

– Love, says Bloom. I mean the opposite of hatred.

James Joyce, Ulysses

Vorwort des Verfassers

Es ist eine Vermessenheit, auf so knappen Raum wie hier vorgegeben die mittelalterliche Geschichte der Juden Deutschlands beschreiben und analysieren zu wollen. Ein solches Unterfangen gleicht dem Versuch, sämtliche 25 Mittelalterbände dieser Reihe in einem einzigen Band unterbringen zu wollen. Daß ich dies trotzdem versucht habe, läßt sich nur aus der Herausforderung erklären, neue Sichtweisen der jüdischen Geschichte auch und gerade dem deutschsprachigen Leser nahezubringen. Nur mit Mühe anwendbar für die hier behandelte Thematik ist jene klare Unterscheidung, auf der die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ beruht: zwischen einem Überblicksteil, der sich, behäbig auf dem Konsens der Forschung ruhend, weitestgehend ohne Literaturangaben darstellen kann, und einem weiteren Teil, der mit Verweisen das Allerneueste und noch in Kontroverse befindliche bringt. Die Untersuchung der jüdischen Geschichte ist in den letzten Jahren in Bewegung geraten, und ein heutiger Stand der Kenntnisse muß die Richtungen und Beweggründe der neuesten Forschung einbeziehen, auch wo sie noch intensiv diskutiert werden. Ich habe mich dennoch an das vorgegebene Format gehalten, in den darstellenden Teil ist, so hoffe ich, jedoch einiges von dem neuen Geist der Forschung eingeflossen, ohne daß dies eigens ausgewiesen werden konnte.

Eine besondere Danksagung gilt meinen Jerusalemer Freunden: Israel Yuval, der mich durch die Dickichte der Geistes- und Mentalitätsgeschichte führte und wesentliche Teile des Manuskripts mit kritischem Auge durchsah; Abraham Grossman, der mich immer wieder von seinem souveränen Wissen um das jüdische Früh- und Hochmittelalter profitieren ließ; Yakov Guggenheim, aus dessen intimer Kenntnis, bis in die Verwicklungen der jüdischen Prosopographie, und profunden, leider immer noch nicht gedruckt vorliegenden Einsichten in das jüdische Spätmittelalter ich mir oft ganze Formulierungen mitgenommen

habe (sie sind als GUGGENHEIM, Vorarbeiten, ausgewiesen); Chava Tur-niansky, die mich mit der jiddischen Volksliteratur auch die leichteren Seiten jüdischen Lebens sehen gelehrt hat. Ich habe auch von deutschen Kollegen und Freunden profitiert: von Alfred Haverkamp und seinen Trierer Schülern; von den deutschen Mitarbeitern der Germania Judaica III, die vielleicht hie und da ihre eigenen Gedanken, hoffentlich nicht entstellt, erkennen werden; und vor allem von Alexander Pat-schovsky, der meine Streifzüge in der Geschichte der Juden nun schon seit über einem Jahrzehnt mit Sympathie und Fachkenntnis begleitet und zu großen Teilen des Manuskripts mir wichtige Kritik beigesteuert hat. Mit Studenten in Trier, Berlin, Bielefeld, Budapest, Wien, Mün-chen und Konstanz, wie auch von der Jerusalemer Dormition-Abtei, habe ich mit großem Nutzen die dem christlich-jüdischen Verhältnis gewidmeten Teile diskutiert, mit meinen Schülern an der Hebräischen Universität auch die jüdische Einstellung zum Christentum. Ich danke der Fritz-von-Thyssen Stiftung (Köln), die die Vorarbeiten großzügig mit Sach-, Personal- und Reisehilfe unterstützt hat.

Hebräische Begriffe und Namen wurden phonetisch transkribiert, auf die in der Fachwelt üblichen diakritischen Zeichen wurde verzich-tet, um das Schriftbild nicht zu belasten. Von einer Eindeutschung oder Latinisierung hebräischer Namen (Salomo statt Schlomo) wurde be-wußt abgesehen, hebräische Begriffe werden dem Kontext gemäß im Original und in Übersetzung gebracht.

Jerusalem, den 1. Juni 1997

Michael Toch

I. Enzyklopädischer Überblick

A. Grundlagen

Die ersten, weitgehend grundlegenden Parameter jüdischen Lebens entwickelten sich nicht in Deutschland, auch nicht in Europa. Die Juden traten als orientalisches Volk in die Geschichte ein, sie waren über weit mehr als ein Jahrtausend eingebunden in die Welt des Mittleren Ostens. Das Land Israel, die Heimat der Juden, war geographisch angesiedelt in der Konfliktzone antiker Großreiche, eine Tatsache, die schon früh eine ausgesprochen nationale Dimension gefördert hat, ausgedrückt in der religiös-sakral definierten Einheit von Gott, Volk und Land. Andererseits wurde das Judentum, wenn auch unfreiwillig, schon bald in andere Kulturen und Herrschaftskreise versetzt und eingebunden, die Ägyptens, Babyloniens, Persiens, der hellenistischen Welt, des römischen Reiches, und zuletzt des Islams. Eine jüdische Diaspora bestand schon geraume Zeit vor der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70, bereits seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. Das Leben in fremden Kulturen und unter fremder Herrschaft als die für weiteste Kreise des Judentums bindende Grundbedingung hat sich jedoch erst in der Spätantike herausgebildet. Keineswegs kann mit dem Aufhören des staatlichen Lebens von einer „Zerstreuung über die ganze Welt“ gesprochen werden. Der geographische Rahmen für das Leben der Juden war in der Spätantike noch eine geraume Zeit sowohl das Land Israel wie vor allem ein weiterer mittelöstlicher Kulturkreis, das Zweistromland des parthischen, dann sassanidischen und zuletzt islamischen Babylonien.

In beiden miteinander in engem Kontakt stehenden Regionen entwickelten sich, nach der traumatischen Erfahrung der Tempelzerstörung, in der Spätantike neue Formen jüdischen Lebens – das sog. rabbinische oder talmudische Judentum, das sich in Mischnah und Talmud, den von Gelehrten interpretierten Kodifizierungen des bis dahin mündlich tradierten göttlichen Rechtes, die Grundlagen für ein nicht mehr an den Tempeldienst und Jerusalem gebundenes und damit an jeden Ort verpflanzbares Religions-, Geistes- und Rechtsleben schuf. Zum tiefgehenden Umschichtungsprozeß der Spätantike gehört auch

Die Juden, ein orientalisches Volk

Diaspora

Das rabbinische oder talmudische Judentum

die Ablösung des Ackerbaus als hauptsächliche Wirtschaftsverfassung des jüdischen Volkes durch eine zunehmend städtische, handwerklich-kaufmännische Lebensweise; die Ausbildung kleindimensionaler Gruppen als eigentlicher sozialer Rahmen des Lebens; und die geographische Ausbreitung der jüdischen Diaspora auch in Gegenden außerhalb des Mittleren Ostens, nach Kleinasien, Byzanz, Italien, Südfrankreich und Spanien, Regionen des Mittelmeers, die grundlegend vom Christentum geformt wurden.

Das Verhältnis
des Christentums
zum Judentum

Das Verhältnis des Christentums zum Judentum zeigt sich endgültig seit patristischer Zeit von widersprüchlichen und nicht immer in Gleichgewicht befindlichen Grundsätzen geprägt. Einerseits bestand die schon frühchristliche Tendenz, wenn nicht gar der Zwang zur Distanzierung und Abgrenzung vom Judentum, mit der Dichotomie der Beerbung „Israels im Fleische“ durch „Israel im Geiste“, die ihren bleibenden Ausdruck in der Übernahme der göttlichen Verheißung, im Vorwurf des Gottesmordes und der Verstocktheit vor der christlichen Wahrheit fand. Diese Anschauung machte die Erniedrigung der Juden als dauernde Strafe und zum Zeugnis der christlichen Wahrheit zur grundsätzlichen Notwendigkeit und fand ihren literarischen Ausdruck in der kirchlichen Tradition der „adversus Judeos“-Polemik. Die aus dem gemeinsamen eschatologischen Erbe kommende Vorstellung von den Juden als endzeitliche, unwiderlegbare Zeugen der christlichen Wahrheit führte jedoch auch zum grundsätzlichen Gewaltverbot, machte die Bewahrung der Juden bis ans Ende der Zeit zur Pflicht. Die Selbstverpflichtung zur Judenmission hat in periodisch wiederkehrenden Energieschüben das labile Gleichgewicht zwischen harter Verurteilung und Duldung beunruhigt. In diese theologischen Überlegungen sind auch römische Rechtsvorstellungen und -praktiken eingeflossen, vor allem die in der kaiserlichen Gesetzgebung verankerte Definition des Judentums als „religio licita“. Die frühmittelalterliche kirchliche Lehre hat theologische und rechtliche Grundsätze in Lehr- und Verhaltensstrukturen umgearbeitet, die sich auch unter den veränderten Bedingungen späterer Perioden bis in die Neuzeit als äußerst langlebig erweisen sollten.

Abgrenzung und
Ausgrenzung

Erniedrigung

Mission

Das Verhältnis
des Judentums zum
Christentum

Die jüdische Haltung zum Christentum bezog ihre Vorstellungen aus einem biblisch geprägten und noch stammesmäßig strukturierten Erfahrungshorizont, in dem die Abgrenzung von den umgebenden Völkern in Begriffen des monotheistischen Sendungsbewußtseins gekleidet und als Abscheu vor Vielgötterei und Götzendienst formuliert wurde. In der Spätantike, in der das in seiner hergebrachten Existenzform bedrohte Judentum einen Umformungs- und Umschichtungsprozeß größ-

ten Ausmaßes durchlief, kam es in gewissen Aspekten sogar zu einer Verhärtung des Verhältnisses zur nichtjüdischen Umwelt. Für das Judentum war das Christentum keineswegs eine legitime Verwandte, sondern zuerst eine Sekte von vielen, die die Einheit der jüdischen Religion und des jüdischen Volkes bedrohten, und später dann mit seinem Erstarken eine existentielle Herausforderung, die unter Hinweis auf die Zerstreung die Auserwählung Israels in Frage stellte. In Reaktion darauf wurden die religiösen Gebote neu gedeutet und akzentuiert, wobei durch Vermeidung des sozialen Kontaktes mit Nichtjuden auch die Gefahr des Religionswechsels ausgeschlossen werden sollte. Dies war auf dem Hintergrund der dichten jüdischen Bevölkerung im spätantiken Land Israel und in Babylonien noch denk- und machbar, in den gänzlich anders gearteten Siedlungsstrukturen des europäischen Mittelalters sollte diese Einstellung der „Exklusivität“ (J. KATZ) jedoch grundlegende Probleme schaffen. Keineswegs zeigte sich das spätantike Judentum bereit, das Christentum in den Segen der göttlichen Verheißung einzubeziehen. Vielmehr beharrte es auf der biblischen Dichotomie zwischen Judentum einerseits und den „Völkern der Welt“ andererseits. Wurde der Islam mit Ismael gleichgesetzt, so bezeichnet man das Christentum mit dem Namen Edom, beides keineswegs schmeichelhafte biblische Assoziationen. Eine Neudefinition des Christentums und Islams als „Noachiden“ fand im Mittelalter nur auf kasuistischer Basis statt, der grundsätzliche Ausschluß beider Religionen aus der Gruppe der Götzendiener findet sich erst im Spätmittelalter im provençalischen, keineswegs im nordeuropäischen Kulturkreis. Für die gesamte jüdische Geschichte im christlichen Mittelalter mußte sich also aus dem gegenseitigen Universalanspruch beider Religionen ein unlösbarer Widerspruch, ein grundsätzliches Konfliktpotential ergeben.

Jüdische
Exklusivität

Die Christen –
„Edom“

Von Bedeutung erscheint die Tatsache, daß das Judentum mit seinem Eintritt in die mittelalterliche europäische Geschichte bereits einen umfangreichen Prozeß des Strukturwandels hinter sich gebracht hatte, in seinen religiös-kulturellen Einstellungen und rechtlichen Prozeduren weitgehend, wenn auch längst nicht fertig geprägt bestand. So ist die Entstehung jüdischen Lebens im christlichen Europa als ein weiterer Abschnitt einer Geschichte zu sehen, die sich bereits über längere Perioden und in verschiedenen Regionen hingezogen hatte. Es sei gegenüber allgemein geläufigen Ansichten betont, daß das Leben in Europa allgemein und in Deutschland besonders nur einen und keineswegs den bedeutendsten Abschnitt der jüdischen Geschichte des Mittelalters darstellt. Das Judentum Mitteleuropas konnte sich weder in Bevölkerungszahlen noch in seinen geistigen und sozialen Errungenschaften mit dem

Mittelalterliche
europäische Juden –
eine Minderheit im
jüdischen Volk

babylonischen Judentum des Frühmittelalters oder dem iberischen Judentum unter islamischer und später christlicher Herrschaft messen. Dagegen ist zutreffend, daß die Juden trotz ihrer geringen Bevölkerungszahl für das Christentum ein weit schwierigeres Problem darstellen als für den Islam. Das gleiche gilt, spiegelverkehrt, für das Judentum, das vom Christentum weitaus tiefer als vom Islam beeinflusst wurde. Die Koexistenz wie die Auseinandersetzung beider Religionen wurde im christlichen Europa für beide Seiten in einer Weise geschichtssträchtig, die bis heute nachklingt.

Die ersten Abschnitte der europäischen, frühmittelalterlichen Geschichte der Juden waren noch gänzlich der Mittelmeerwelt verhaftet und spielten sich im Rahmen der Nachfolgestaaten des römischen Reiches in Spanien, Italien, Südfrankreich und Byzanz ab. Die Frage der Kontinuität jüdischen Lebens in diesen Regionen seit der Spätantike ist zwar noch nicht gänzlich geklärt, kann aber durchweg als gegeben angesehen werden. In Nordwest- und Mitteleuropa begann die Geschichte der Juden erst bedeutend später, im großen und ganzen nicht vor der karolingischen Epoche, ohne daß sie auf irgendeine Kontinuität von spätantiker Zeit zurücksehen konnte. Räumlich spielte sie sich anfänglich in den Mittelteilen des karolingischen Reiches ab, bis zum Ausgang des Mittelalters sollte sie sich dann auf einen weitaus umfangreicheren Raum ausdehnen, eben den Bereich des aschkenasischen Judentums. Die hebräische Bezeichnung *Aschkenas* ist abgeleitet von dem biblischen Namen für Teile des alten Assyrien oder Armenien. In seiner räumlichen Entwicklung umfaßte *Aschkenas* zuerst das westliche Deutschland und Nordostfrankreich, die zusammen bis ins Hochmittelalter zuweilen auch die Bezeichnung *Lotir* trugen, eine Erinnerung an die erste Niederlassung der Juden gerade im mittleren lothringischen Teil des ehemaligen Karolingerreiches. Seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert gehörte auch England zum aschkenasischen Kulturkreis. Im Hochmittelalter wurde das gesamte Alte Reich mit den Niederlanden, der Schweiz, Österreich, Böhmen (zusätzlich zu Prag, wo jüdisches Leben bereits seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert erwähnt wird, möglicherweise jedoch bedeutend früher bestand), Mähren, Slowenien, und Südtirol von Juden erschlossen. Im Spätmittelalter dehnte sich der aschkenasische Kulturkreis durch Auswanderung aus Deutschland auf Norditalien und Polen aus. Seit dem 12. Jahrhundert unterscheiden die hebräischen Quellen zwischen deutschen (*Aschkenasim*) und französischen Juden (*Zorfatim*). Das folgende betrifft zwar direkt nur die im Bereiche des mittelalterlichen Reiches lebenden Juden, die beständige Tatsache ihrer weitgehenden kulturellen und sozio-ökonomischen Affi-

Keine Siedlungs-
kontinuität in West-
und Mitteleuropa

„Aschkenas“

nität mit den Juden weiterer Regionen Europas und besonders Nordfrankreichs darf jedoch nicht vergessen werden.

B. Die jüdische Gesellschaft

1. Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte

Die Anfänge jüdischen Lebens im nordwestlichen und mittleren Europa fallen ins 9.–10. Jahrhundert. Die jüdischen Einwanderer in die nördlichen Teile des Frankenreiches dürften sowohl aus Italien wie auch aus Süd- und Mittelfrankreich gekommen sein. Für eine direkte Einwanderung aus dem Osten oder Südosten Europas gibt es zwar abenteuerliche Theorien, jedoch keine konkreten Beweise (unten, II.B.1.1). Die Hintergründe für die ersten Niederlassungen sind in den wirtschaftlichen Chancen zu suchen, die das expandierende Karolingerreich international agierenden Fernkaufleuten bieten konnte. Solche Händler waren gesucht und wurden für ihre Dienste entlohnt und geschützt, wie z.B. aus dem später als Gründungssage ausgeschmückten hebräischen Bericht über die Berufung der Familie Kalonymus aus Lucca nach Mainz durch einen Karl genannten Kaiser hervorgeht. Es ist jedoch zwischen dem sporadischen Auftauchen einzelner Kaufleute am Kaiserhof zu Aachen (797, 802, 828) oder an der östlichen Reichsgrenze (903/905 Raffelstettener Zollordnung auf Grund einer älteren Vorlage) und der festen Etablierung jüdischen Lebens zu unterscheiden. Im ostfränkischen Reich sind jüdische Kaufmannskolonien nicht vor dem späten 9. Jahrhundert (die erste Erwähnung betrifft Metz 888), zumeist aber erst im 10. Jahrhundert zu finden. Die bis ins späte 11. Jahrhundert wichtigste Gemeinde war Mainz, mit ersten Erwähnungen um 917 und 937 und geordneten Institutionen und individuell faßbaren Persönlichkeiten nach der Jahrhundertmitte. An den königlichen Stützpunkten Magdeburg und Merseburg werden Juden 965 bzw. 973 erwähnt, ob sich dort jedoch feste Gemeinden entwickelten, bleibt fraglich. In Regensburg, dem Handelstor nach Südosten, sind Juden vor 981 urkundlich bezeugt, in Köln 1012, in Worms etwa zur gleichen Zeit, in Trier 1066, in Speyer um 1084. An all diesen Orten mag höchstwahrscheinlich ihre erst zeitweilige und dann dauernde Anwesenheit um einige Jahrzehnte vordatiert werden, Erwähnungen in früheren Quellen etwa des 9. Jahrhunderts sind jedoch mit größter Vorsicht zu interpretieren (unten, II.B.1.1). Für das Frühmittelalter ist die zahlenmäßige Kleinheit, ja Winzigkeit der ersten Kerne jüdischen Lebens in

Anfänge im
9./10. Jh.

Die ersten
Gemeinden – Kauf-
mannskolonien

Bevölkerungs-
zahlen im 9./10. Jh.

Nordwest- und Mitteleuropa zu betonen. Es kann sich im 9. Jahrhundert um nicht mehr als einige Dutzende jüdischer Familien gehandelt haben, im 10. Jahrhundert allerhöchstens um wenige hunderte. Eine Schätzung von insgesamt etwa 4.000–5.000 Personen für den Ausgang des 10. Jahrhunderts erscheint realistisch [250: GROSSMANN, Early Sages, 9; 128: DERS., Migration, 127].

Die jungen jüdischen Gemeinden des ottonisch-salischen Reiches lehnten sich wie die im westfränkischen Reich wirtschaftlich, sozial, rechtlich und topographisch an die weltlichen und geistlichen Herrschaftsträger an. Im Westen gab es vielleicht sogar Ansätze einer Integration in die feudale Ordnung, so etwa bei jüdischen Grundbesitzern im Süden Frankreichs. Landbesitz, hauptsächlich von Weinbergen, war auch in Deutschland recht häufig, dies jedoch weniger aus wirtschaftlichen denn aus religiös-rituellen Gründen. Da Juden der Genuß des von Nichtjuden berührten Weines verboten war, sie andererseits auch aus rituellen Gründen nicht auf den Weinkonsum verzichten mochten, mußte wenigstens ein Teil der bei der Weinbereitung anfallenden Arbeitsgänge von Juden ausgeführt werden. Dieser Grundsatz galt nicht für die Erzeugung anderer Nahrungsmittel, so daß keine zwingende Notwendigkeit für die Entwicklung eines jüdischen Agrarwesens bestand und ein solches auch tatsächlich kaum bezeugt ist. Im Reich stand die jüdische Ansiedlung von Anfang an unter dem Zeichen des Städtewesens und damit außerhalb der agrarisch geformten feudalen Herrschaftsordnung.

Im Laufe des 11. Jahrhunderts muß sich wesentliches in der Handelstätigkeit verändert haben. Aus hauptsächlich international agierenden Warenlieferanten an den Höfen von Fürsten und Bischöfen wurden die Juden zunehmend zu städtischen, ortsansässigen Kaufleuten, die durch ihren Handel mit breiteren Bevölkerungsschichten in Kontakt traten. Wird in der Karolingerzeit und noch im 10. Jahrhundert vornehmlich der Durchgangshandel mit Pelzen sowie mit Seide, orientalischen Gewürzen und Medikamenten erwähnt, so erscheint im 11. Jahrhundert zusätzlich eine breite Palette von Rohmaterialien, Artikel des täglichen Lebens und Nahrungsmittel, wie Edelmetalle, Metallgefäße, Wein, Getreide, gesalzene Fische, Pferde und Hornvieh, gefärbte Häute, Rohwolle, fertige Kleider und Kleidungsstücke. Eine bedeutende Rolle scheint der Handel mit Edelmetallen und der Geldwechsel gespielt zu haben. Der in der Forschung oft als jüdisches Monopol genannte Sklavenhandel ist nach Erkenntnis des Verfassers unverbürgt, wie überhaupt die Vorstellung eines jüdischen Handelsmonopols zurückzuweisen ist (s. unten, II.B.2.1). Zusätzlich zu den weiten Handels-

Stadtbewohner

Vom internationalen
Wanderhändler
zum ortsansässigen
Kaufmann

Kein Sklaven-
handel, kein
Handelsmonopol

reisen nach „Übersee“ (wahrscheinlich sind damit Anrainerregionen des Mittelmeers gemeint, vielleicht auch England) und Osteuropa (Prag, Ungarn, Polen, Südrußland), hören wir nunmehr von Geschäftsreisen zu Messen, besonders zu Köln, wie auch vom Handel in der ländlichen Umgebung der Städte. In den Geschäftstechniken ist eine rasche Entwicklung festzustellen. Mit Gruppenreisen zum Messe- und Marktbesuch, mit Agenten an fernen Orten und mit Partnerschaften (welche die italienische „commenda“ zeitlich vorwegnahmen) wurde vorrangig die innerjüdische Solidarität und das im talmudischen Recht bereit stehende System der internen Konfliktregelung instrumentalisiert. Die Institution der *Maarufia*, die von der örtlichen Gemeinde anerkannte Monopolstellung eines jüdischen Kaufmannes bei seinem potenten nichtjüdischen Kunden, wie die Aufnahme von Geldern zu Handelszwecken bei Nichtjuden bezeugen eine zunehmende wirtschaftliche Verflechtung der Juden mit ihrer Umwelt.

Ist der Rahmen für die erste Ansiedlung und Wirtschaftstätigkeit der Juden in den Bedürfnissen der Eliten einer noch archaischen Gesellschaft zu suchen, so stand die rasche Ausbreitung der jüdischen Ansiedlung im Hochmittelalter in klarem Zusammenhang mit einer langanhaltenden Konjunktur, dem gemeineuropäischen Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum. Im 11. Jahrhundert drückte sich der jüdische Beitrag in zunehmendem Handelsvolumen und breiter gefächerten Kundenkreisen aus, im 12./13. Jahrhundert auch in der Teilnahme an Münzprägung und Finanzadministration, als Zollpächter wie auch als beamtete Zoll- und Münzmeister, die im Dienste der Herzöge von Böhmen, Österreich, Tirol, Bayern, Schlesien, Mecklenburg, der Erzbischöfe von Trier, Salzburg und Magdeburg, wie auch in Mähren bezeugt sind. Es ist sogar der Fall eines jüdischen „Lokators“ im Dienste des Bischofs von Würzburg überliefert. Gleichzeitig hat sich der Anteil der Juden am allgemeinen Warenhandel verringert, verursacht, wie es scheint, hauptsächlich durch die gleichzeitige Entwicklung christlicher Kaufmannsgilden, hinter denen die wachsende politische und militärische Macht der patrizischen Führungsschichten der Städte stand. Ein guter Teil der jüdischen Bevölkerung hat sich wie früher schon mit handwerklichen, erzieherischen und kultischen Dienstleistungen innerhalb der jüdischen Gemeinden ernährt (dazu im weiteren), während der Handel, besonders mit verfallenen Pfändern wie auch mit Wein, weiterhin eine Rolle gespielt hat. Besonders stark wurde seit dem 12./13. Jahrhundert das Engagement im Kreditwesen, das nunmehr angesichts der wachsenden kirchlichen Zensuren gegen die Geldleihe durch Christen zunehmend zu einem von Juden bestimmten Geschäftszweig

Jüdisches Wachstum als Faktor der hochmittelalterlichen Konjunktur

Zoll- und Münzmeister

Geldhandel und Kreditwesen

wurde. In einigen Gegenden, wie im Rheinland und im Alpengebiet, teilten sie sich darin mit italienischen Finanziers. Quantitativ nicht auslotbar, jedoch als sehr bedeutend ist auch der Anteil von christlichen Kaufleuten am Kreditwesen anzusetzen.

Die Chronologie des Niedergangs des Handels und des gleichzeitigen Aufstiegs der Geldleihe als hauptsächlicher Lebenserwerb der Juden ist immer noch unklar. Einige Anhaltspunkte lassen sich aus der intensiven Diskussion der jüdischen Rechtsgelehrten gewinnen, die sich erst um die Zulässigkeit der Geldleihe an sich und sodann um ihre Modalitäten drehte. Sie schuf im 11./12. Jahrhundert einen der neuen Wirklichkeit angepaßten und Jahrhunderte lang gut funktionierenden intern-rechtlichen Rahmen. Mit der Zunahme der Anfeindungen im 13. Jahrhundert wurde der Geldhandel mit seinen hohen Gewinnspannen, die es allein ermöglichten, die von den christlichen Obrigkeiten aufgebürdete hohe steuerliche Abschöpfung zu ertragen, zur eigentlichen Grundlage jüdischer Existenz. Damit folgte der deutsche Bereich einer Entwicklung, die bereits ein Jahrhundert früher in den westlichen Teilen Europas eingesetzt hatte. Schon im früheren 14. Jahrhundert und voll nach 1350 konnten nur mehr Geldhändler (und Ärzte, dazu im weiteren) die Aufenthaltserlaubnis in den deutschen Städten erwerben, andere Berufe wurden nur noch sekundär zum Kreditgeschäft betrieben. Als typisch für die Organisationsformen der Geldleihe erscheint der auf eigene Rechnung, mit eigenem Kapital und auf eigenes Risiko wirkende einzelne Geldhändler. Dieser hat sich jedoch oft zur Erledigung größerer Geschäfte wie auch zur Absicherung von bedenklichen Risiken besonders bei auswärtigen Kunden mit anderen Juden vergesellschaftet. Feste und die Lebensspanne der einzelnen Person überdauernde Firmen, in der Art etwa der oberdeutschen Handelshäuser des Spätmittelalters, sind nicht bezeugt. Dagegen gab es eine oft intensive Nutzung der Familienbande am Orte und auch über größere Räume und Entfernungen hinweg.

Kunden und
Hintergründe der
jüdischen Geldleihe

Die Kunden der jüdischen Geldleihe kamen aus allen Schichten der Gesellschaft. Bezeugt sind Kaiser und Könige, Episkopat und Kanoniker, Klosteräbte und Pfarrpriester, Fürsten, Landadel und Ritter, Stadtbürger, patrizische und handwerkliche Stadtbürger, auch die bessergestellte Bauernschaft. Die einzige zahlenmäßig signifikante Ausnahme bildeten, vorläufig, die Armen. Als Hintergrund des Kreditbedürfnisses ist kaum je die blanke Not auszumachen (zur Diskussion unten, II.B.2.1). Ein allgemeiner, alle Kundenkreise berührender Grund war die ungenügende und unelastische Ausstattung der mittelalterlichen Wirtschaft mit flüssigen Geldmitteln. Auch bei gesicherten Ein-

kommen konnten weder große Herren noch einfache Bauern jederzeit über bares Geld verfügen. Sie waren allesamt an den langsamen Zyklus des landwirtschaftlichen Jahres gebunden, darüber hinaus an die sprunghafte und politisch labile Produktion regionaler Münzstätten. Das Problem der Liquidität, des Zahlungsflusses, stellte sich für alle Sektoren der mittelalterlichen Gesellschaft und Wirtschaft, es war der eigentliche Hintergrund für die auch heutige Begriffe übersteigende intensive Beanspruchung des Kreditwesens. Dazu kommen weitere schichtenspezifische Gründe, bei den Fürsten die finanziellen Anspannungen der Territorienbildung, beim Adel allgemein das politisch motivierte Repräsentationsbedürfnis. In der städtischen Wirtschaft gab es neben der Geldbeschaffung für politisch/militärische Zwecke und Handelsunternehmungen auch die Praxis, Liquiditätsprobleme von Handelspartnern durch die Prozedur des „bei Juden zu Schaden aufnehmen“ zu lösen. Sie diente auch zur Zwangseintreibung städtischer Steuern.

Bereits in einem der frühesten Zeugnisse jüdischer Anwesenheit in Mitteleuropa (Salzburger Formelbuch 798–821) und durchgehend bis zum Ausgang der Untersuchungsperiode ist die Tätigkeit von Ärzten belegt. Mit den Gelehrten sind sie die einzige Berufsgruppe, deren Mitglieder durchweg dem Namen nach bekannt sind, ein Zeichen für das Ansehen, das sie genossen. Ihre Fachkompetenz mag auf den hochentwickelten medizinischen Traditionen beruht haben, die auch von deutschen Juden über die Frankreichs aus dem islamisch-iberischen Kulturkreis übernommen wurden. Der Gebrauch von medizinischen Handbüchern ist bereits im 12./13. Jahrhundert bezeugt. Die jüdische Medizin schloß auch Spezialisten in der Augenheilkunde ein, daneben bescheidene Arzneihändler, Apotheker und Wundärzte, nicht wenige Ärztinnen und Hebammen, sowie Zahnärzte. Der Erwähnung wert sind auch die hier und dort genannten Ingenieure und die Besitzer von exotischem Fachwissen. In den reicher fließenden Quellen des Spätmittelalters werden Kanalisations- und Bergwerksexperten, Büchsenmacher, auch der Erbauer eines Mühlwerkmodells erwähnt. Die eindeutige Dominanz des Handels und Geldwesens und solche „freien Berufe“ dürfen jedoch nicht den Blick auf die umfangreiche und sozial niedrig gestellte Klasse von jüdischen Dienstboten beiderlei Geschlechts, Arbeitern und sonstigen Abhängigen, verstellen. Deren berufliche Tätigkeit ist vor allem aus den rituellen Bedürfnissen zu erschließen (koschere Schlächter, Brotbäcker, Köche, Betreiber des rituellen Bades und des Friedhofes, Synagogendiener), aber auch aus den sonstigen tagtäglichen Anforderungen einer für sich lebenden Gemeinde (Herbergs- und Armen-

Ärzte

Jüdische Unterschichten und ihr Auskommen

hauswirt, Wasserträger, Boten, Bartscherer, Ammen). Daneben gab es Schreiber, Hersteller von Büchern und Illuminatoren, und natürlich alle jene Berufe, die um die Vermittlung der geistig-religiösen Inhalte des Judentums bemüht waren, von einfachen Hauslehrern und Studenten der Talmudakademien über Vorsänger bis hin zu den Gelehrten. Von hauptberuflich tätigen Rabbinern ist allerdings erst im Spätmittelalter zu sprechen.

Wenn sich auch bis Ausgang des 11. Jahrhunderts nur ein langsames Ansteigen der Zahl der Siedlungsorte feststellen läßt, so hatte doch deren jüdische Bevölkerung bedeutend zugenommen, gespeist aus dem internen Wachstum wie aus der Zuwanderung höchstwahrscheinlich aus Frankreich, kaum wohl durch den Zulauf von Proselyten, der nie umfangreich gewesen sein konnte (s. unten, II.B.3.2). Verlässliche Größenordnungen liefern die hebräischen Aufzeichnungen, die das Gedächtnis der 1096 bei den Kreuzzugspogromen (unten I.D.3) Erschlagenen festhalten. In Mainz fanden mindestens 500 namentlich bekannte Personen den Tod, in Worms 400, höchstwahrscheinlich war an beiden Orten die Gesamtzahl der Opfer doppelt so hoch. Solche Zahlen bekunden ein eindrucksvolles Wachstum seit den bescheidenen Anfängen im 10. Jahrhundert. Auf ihrer Grundlage wurde die Gesamtzahl der Juden am Vorabend der Kreuzzugsverfolgungen auf etwa 20–25.000 Seelen geschätzt [114: BLUMENKRANZ, Germany, 165; 128: GROSSMAN, Migration of the Jews, 127]. Die Juden haben nicht nur wirtschaftlich, sondern auch demographisch einen gewichtigen Teil der frühen Bevölkerung der deutschen Städte dargestellt, der, wie angenommen wird, an einigen Orten bis zu 10–20% der Gesamtzahl der Einwohner erreichen konnte. An allen Orten der Verfolgung etablierten die Überlebenden und die bald vom aufgezwungenen Christentum zum Judentum Zurückgekehrten neue, wenn auch der Seelenzahl nach kleinere Gemeinden. Zu den 13 am Vorabend der Kreuzzugsverfolgungen bestehenden Siedlungsorten kamen bis etwa zum Jahr 1200 weitere 16 hinzu, danach scheint sich das Wachstum noch erhöht zu haben: 62 neue Siedlungsorte in der ersten Hälfte, 260 dann in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, über 500 in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts [175: TOCH, Formation]. Insgesamt können von den Anfängen bis 1348 in dem zum Deutschen Reiche gehörigen Mitteleuropa (einschließlich Böhmen und Mähren) an die 1.000 Orte gezählt werden, an denen Juden kürzer oder länger gelebt haben. Diese Siedlungsbewegung füllte das Rheinland, Oberdeutschland und Franken mit einem dichten Netz von Gemeinden. Eine erkennbar dünnere Streuung zeigt die jüdische Siedlung in Bayern sowie im Norden. Im Osten erfuhren Schlesien,

Bevölkerungs-
zahlen um 1096

Siedlungswachs-
tum im 12./13. Jh.